

Telephon Nr. 11.  
 erscheint Dienstag,  
 Donnerstag, Samstag  
 und Sonntag  
 mit der Gratis-Beläge  
 Der Sonntags-  
 Blatt.  
 Bestellpreis  
 pro Quartal  
 im Post u. Nachbar-  
 ockverkehr M. 1.15  
 außerhalb desselben  
 M. 1.25.



Einrückungsge-  
 für Altensteig und  
 nahe Umgebung  
 bei einmaliger Ein-  
 rückung 8 Pf.  
 bei mehrmal. je 6 Pf.  
 auswärts je 8 Pf.  
 die 1spaltige Zeile  
 oder deren Raum.  
 Benutzbare Beiträge  
 werden dankbar  
 angenommen.

# Blus den Tannen

Amtsblatt für  
 Altensteig, Stadt.  
 und Unterhaltungsblatt  
 von der  
 oberen Nagold.

Nr. 139.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei  
 den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 8 September.

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-  
 reichste Verbreitung.

1913.

**Amtliches.**

Uebertragen wurde die erste Schulstelle in Pfalzgrafen-  
 weiler dem Unterlehrer Julius Walter in Gönningen; die 2. Schul-  
 stelle in Hohenhardt. Bei Jagstheim dem Unterlehrer Otto Gall in  
 Dorfstetten und eine Schulstelle in Reutlingen dem Schullehrer  
 Steinbiller in Langenbrand.

**Tagespolitik.**

(Flottenmanöver und Seekrieg.) In der Kriegs-  
 rüstung der Großstaaten ist seit ungefähr 30 Jahren ein  
 ganz neuer gewaltiger Faktor eingetreten, der in Friedens-  
 zeiten Opfer an Arbeit, Menschenleben und Geld erheischt,  
 aber für den Kriegsfall so gut wie keine Erfahrung für  
 sich hat und deshalb in der Kriegszeit zu ganz unerhörten  
 Ueberraschungen führen wird. Seit 30 Jahren suchen sich  
 die Großmächte fortwährend durch den Bau der größten  
 und stärksten Panzerschiffe und der Anschaffung der wirk-  
 samsten Schiffsplanen zu überbieten, aber eines Seekriegs  
 zwischen zwei Großmächten mit diesen neuesten Kriegs-  
 schiffen hat noch kein Mensch gesehen, denn der Seekrieg  
 zwischen Amerika und Spanien vor 5 Jahren war mehr  
 eine klägliche Tragikomödie als ein Waffengang zur See.  
 Matrosen, Offiziere und Admirale stehen für den Kriegsfall  
 daher gewissermaßen auch einer ihnen unbekanntem Situation  
 gegenüber, da nur im Seekrieg vom Gegner scharf geschossen  
 wird und alle Einflüsse von Sturm und Wetter zu er-  
 tragen sind. Bedenkt man dabei, daß schon mitten im  
 Frieden durch Klippen und Sandbänke, Wetter und Wind,  
 aber auch durch Unachtsamkeit und übel angebrachte  
 Schneidigkeit in jedem Jahre und in jeder Marine schon  
 eine ganze Anzahl Schiffe verunglücken, so wird man die  
 Größe der Gefahr für Schiffe und Mannschaften im Kriegs-  
 falle ermessen können. Die Flottenmanöver haben aber  
 auch nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen einen  
 wirklichen Wert für den Seekrieg. Ist z. B. eine Manöver-  
 flotte in Bezug auf die Leistungsfähigkeit ihrer Schiffe, also  
 in Bezug auf Schnelligkeit, Schießfähigkeit und Tüchtigkeit  
 der Besatzung nicht gleichmäßig zusammengesetzt, so ist das  
 Manöver direkt wertlos, denn die Schiffe älterer Systeme  
 können entweder neueren nicht folgen, oder die ganze Flotte  
 muß langsamer, also unter Verzicht auf das Ausprobieren  
 der möglichst großen Leistung, manövrieren. Im Kriegs-  
 falle, wo es gilt, die größte Schnelligkeit und die stärkste  
 Schießleistung zu zeigen, muß also eine nicht ganz gleich-  
 mäßig zusammengesetzte Flotte sich geradezu gegenseitig  
 hemmen. England mit seiner großen Flotte mit zahlreichen  
 älteren Schiffen hat diesen schauerhaften Mifftand bei  
 seinem letzten großen Flottenmanöver in einer solch gräß-  
 lichen Art erkennen müssen, daß die englische Admiralität  
 beschlossen hat, eine ganze Anzahl von Kriegsschiffen aus  
 den Flottenverbänden auszuarangieren. In allen anderen  
 Kriegsflootten kann man getrost das Gleiche tun, denn die  
 veralteten Kriegsschiffe sind eben altes Eisen geworden, und  
 es ist schade um das Geld, was man für ihre Ausrüstung  
 und Fortbewegung ausgibt. Im Seekriege entscheiden eben  
 Schnelligkeit, also Dampfmaschine, Panzerstärke und stärkste  
 weittragende Kanonen, fast alles, und die persönliche  
 Tapferkeit der Schiffsmannschaften rückt sehr in den Hinter-  
 grund. Nach englischen Berichten wird auch stark daran  
 gearbeitet, daß eine Anzahl der alten Admirale die modernen  
 Kriegsflootten überhaupt noch führen können, da die älteren  
 Oberbefehlshaber das ungeheure technische Material, das  
 in den neuesten Kriegsschiffen steckt, gar nicht beherrschen,  
 und deshalb leicht an Bahnhöfen grenzende Dispositionen  
 geben können. Der ungeheure Unterschied zwischen der  
 technischen Möglichkeit und der Kommandoanforderung  
 bringt offenbar auch oft die unglücklichsten Unglücksfälle  
 hervor, die wir auch in der deutschen Flotte zu beklagen  
 haben. So ist tatsächlich die Kriegsflotte für alle Länder  
 der verhältnismäßig kostspieligste und bedenklichste Mach-  
 faktor für den Kriegsfall.

der einen wie auf der anderen Seite zu machenden Zuge-  
 ständnisse gingen natürlich vielfach auseinander, der ganze  
 Verlauf der Verhandlungen hat aber den Eindruck gemacht,  
 daß man auf beiden Seiten den guten Willen hat, zu einem  
 Verträge zu kommen, und daher ist die Hoffnung gerecht-  
 fertigt, daß sich bei den weiteren Konferenzen, die im No-  
 vember in Berlin stattfinden werden, ein Weg finden wird,  
 auf dem die noch widerstreitenden Interessen und Anschau-  
 ungen sich vereinigen lassen.

Unsere Freundschaft mit Amerika rückt folgende Mit-  
 teilung der „Zukunft“ in das rechte Licht: Als neulich den  
 Offizieren eines deutschen Schiffes im Hafen von Neu-  
 Orleans die Pagaranten konfisziert wurden, die sie in Mexiko  
 für ihre Verwandten eingekauft hatten, ging eine Beschwerde  
 an Herrn Speck von Sternburg und an den Kanzler des  
 Deutschen Reichs. Der Vorkanzler antwortete, ein Schiff  
 müsse die Gesetze des Landes kennen, das es anläuft, und  
 aus Berlin kam der Bescheid: „Der Reichskanzler wünscht,  
 daß diese Angelegenheit fallen gelassen wird.“ Kurz vorher  
 hatten Engländer, die von demselben Mißgeschick betroffen  
 worden waren, durch einen energischen Einspruch des Londoner  
 Marineamts ihr Eigentum zurückerhalten. Womit dann  
 wieder bewiesen wäre, daß Großbritannien mit den Ver-  
 einigten Staaten nicht so intim befreundet ist wie das von  
 Speck vertretene deutsche Reich.

Der englische Kolonialminister Chamberlain scheint  
 bereits von dem hohen Pferde seiner Zollreform herabge-  
 stiegen zu sein und den Rückzug angetreten zu haben. Er  
 soll Grund zu der Annahme haben, daß die für den Ok-  
 tober in Aussicht genommenen Wahlen keine schutzöllnerische  
 Mehrheit nach seinem Geschmack zu Stande bringen werden.  
 Der englische Kolonialminister ist aber klug und weise  
 und hütet sich recht, mit dem Kopf durch die Wand zu  
 wollen. Seine Pläne gibt er deshalb nicht auf, er sagt  
 sich, aufgehoben ist nicht aufgehoben. Vielleicht sind seine  
 Aussichten tatsächlich auch gar nicht einmal so gering, wie  
 jetzt vielfach behauptet wird. Vorschneelle Urteile in dieser  
 Beziehung könnten unter allen Umständen herbe Enttä-  
 schungen im Gefolge haben. Die Londoner Presse fährt  
 fort, Chamberlain und das Kriegsamts wegen ihrer im  
 Burenkriege zu Tage getretenen Unfähigkeit gebüßig zu  
 rufen.

**Landesnachrichten.**

\* **Altensteig, 7. Sept.** In Streithändeln zückte gestern  
 abend ein junger Mann das Messer gegen einen Braun-  
 bürsch und stach ihn in den Rücken. Der Gestochene  
 mußte in das Spital aufgenommen werden. Glücklicherweise  
 ist seine Verletzung nicht lebensgefährlich.

\* (Strenges Gesetz.) Der Bauer Gottlieb Truchsch von  
**Fersheim** verschaffte sich kürzlich mit oberamtlicher Erlaubnis  
 acht Dynamitpatronen zu Sprengungen an einem Scheunen-  
 bau. Ohne behördliche Erlaubnis überließ er zwei übrig  
 gebliebene Patronen dem Mühlenbesitzer Wilhelm Fehler in  
 Sersheim zu Sprengungen in einem Bach. Die Ferienkammer  
 Heilbronn mußte nun am 3. ds. Mts. den Truchsch und  
 den Fehler zu der gesetzlichen Mindeststrafe, von je drei  
 Monaten Gefängnis verurteilen auf Grund des (anlässlich  
 des Niederwaldbattentats erlassenen) Reichsgesetzes vom 9. Juni  
 1884 gegen den gemeingefährlichen Gebrauch von Spreng-  
 stoffen, wornach der bloße Besitz von Dynamit ohne obrig-  
 keitliche Erlaubnis und das Ueberlassen von Dynamit an  
 andere ohne behördliche Ermächtigung mit Gefängnis von  
 drei Monaten an bestraft wird. Unkenntnis des Gesetzes  
 schützt nicht vor Strafe. Es ist nur möglich, daß eine Milde-  
 rung der Strafe im Weg der Gnade eintritt.

\* **Bußheim (Spaichingen), 4. Sept.** Heute nachmittag  
 nach 4 Uhr zog ein furchtbares Hagelwetter über unsere  
 Markung. Die Schlossen fielen wie Taubeneier und Hasel-  
 nüsse  $\frac{1}{4}$  Stunden lang in dichter Menge und verheerten  
 unter wolkenbruchartigem Regen Feldfrüchte und Garten-  
 gewächse. Der ganze Sommerdich ist betroffen; der Schaden  
 beträgt zum Teil 90—100 Prozent. Vom Winterdich ist  
 nur ein kleiner Teil nicht unter Dach, sonst wäre er ebenfalls  
 stark betroffen worden.

\* (Verschiedenes.) Am Dienstag vormittag ging in  
**Altenstadt**, wo eine Eskadron des Dragoner-Regiments  
 Nr. 26 einquartiert ist, vor einem Quartierstall ein Pferd  
 durch, überrannte und verletzte den Polizeisoldaten Vohrmann,  
 der es aufhalten wollte durch Hufschläge derart, daß der  
 Betroffene bewußtlos weggetragen werden mußte; zuerst  
 hielt man dessen Leben etwas bedroht, doch hat sich der  
 Verunglückte inzwischen wieder etwas erholt, so daß man

hofft, der Vorfall werde keinen schweren dauernden Schaden  
 zur Folge haben. — Ein 80jähriges Fräulein namens  
 Klingler, das im Spital zu Ulm untergebracht war, stürzte  
 sich aus einem Fenster des 1. Stockes in den Spitalhof  
 hinab und fiel so heftig mit dem Kopf auf einen eisernen  
 Fußhahnsreifer auf, daß der Schädel gespalten wurde und  
 der Tod sofort eintrat. — In Cannstatt wurde das  
 4 Jahre alte Pflegekind Wähl des Schlossers Otto Schilling  
 in der Pragstraße von einem Jagdwagen überfahren und  
 so schwer verletzt, daß es nach kurzer Zeit verstarb. Ob  
 den Führer des Fuhrwerks eine Schuld trifft, wird die ein-  
 geleitete Untersuchung ergeben.

|| **Waldsee, 5. September.** Der „Goldonkel“ Di-  
 Reineder ist in München verhaftet worden.

\* **Matz, 4. September.** Heute morgen um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr  
 wurde der wegen Raubmordes zum Tode verurteilte acht-  
 zehnjährige alte Schreinerjunge Detroid aus Montigny im  
 kleinen Hofe des Provinzialarresthauses durch den Schar-  
 richter Brand aus Gotha hingerichtet. Die Nacht schlief  
 er nur drei Stunden von zwei bis fünf Uhr. Heute morgen  
 trat er, geführt von zwei Gendarmen, scheinbar ruhig auf.  
 Als er vor dem Fallbeil stand, betete er laut: „O mein  
 Gott, sieh herab auf deinen armen Sünder, erhöre mein  
 Flehen und verzeih mir meine Sünden! O mein Gott!“  
 In diesem Augenblick ward er gebunden, unter das Beil  
 gehoben und gerichtet. Man bot sich ein entsetzlicher An-  
 blick: Das Beil durchschlug den Hals nicht ganz, sodas  
 der Kopf am Körper hängen blieb. Ein Zipfel des Rock-  
 tragens war mit unter das Beil gekommen und sah am  
 Nacken hervor.

\* Die 21jährige Ehefrau des Schlossers Hermann  
 Fischer in **Matz** unterhielt mit zwei Fuhrleuten ein un-  
 lauterer Verhältnis, das den Ehemann zur Verzweiflung  
 trieb. Als er am Donnerstag abend nach Hause kam, er-  
 griff er seine beiden Knaben im Alter von 3 Jahren und  
 3 Monaten, eilte mit ihnen an den Rhein, warf die Kinder  
 in den Strom und sprang nach. Von Schiffen, die den  
 Vorfall mit ansahen, wurde der Mann und das ältere Kind  
 gerettet. Das jüngere Kind ertrank.

\* **Berlin, 5. September.** Nach einem Telegramm aus  
 Washington erklärte Staatssekretär Hay, der amerikanischen  
 Regierung liege jede Einnischung in die orientalische Frage  
 fern. Die Rückkehr der Flotte aus den türkischen Gewässern  
 hänge von den Garantien ab, die die Türkei für die Sicher-  
 heit der amerikanischen Staatsangehörigen in der Türkei  
 gibt.

|| Unsere raschlebige Zeit hat auch das Bedürfnis nach  
 schnellen Verbindungen gezeitigt. Der Eisenbahnverkehr  
 ist in den letzten Jahren nicht unerheblich beschleunigt  
 worden, wir haben Schnellzüge, die 70, 80 und mehr Kilo-  
 meter in der Stunde fahren. Aber auch das wird mehr-  
 fach nicht für ausreichend gehalten, andererseits darf im  
 Eisenbahnbetrieb nicht über eine gewisse Schnelligkeit hin-  
 ausgegangen werden, wenn nicht die Sicherheit leiden soll.  
 Man hat auf den elektrischen Betrieb verwiesen, aber die  
 Sache liegt hier nicht so einfach. Es müssen besondere  
 Wagen vorhanden sein und vor allem muß ein anderer  
 Oberbau geschaffen werden. Die Strecke muß auch voll-  
 kommen frei sein, Wegübergänge darf sie jedenfalls nicht  
 aufweisen. Seit einiger Zeit finden elektrische Schnellfahrten  
 versuchsweise auf der Berlin-Potsdamer Militärbahn statt. Bis-  
 her fuhr man mit einer Geschwindigkeit von 160 Kilometern  
 in der Stunde; jetzt soll sie auf 200 Kilometer in der  
 Stunde gebracht werden, nachdem der Oberbau erneuert  
 und bedeutend verstärkt worden ist. Es wurden auch Vor-  
 lehrungen getroffen, um der Entgleisungsgefahr vorzubeugen.  
 Von den neuen Versuchen wird gutes erhofft, bis zur  
 Schaffung eines regelmäßigen Schnellbetriebes ist es aber  
 noch ein weiter Weg.

|| Ueber Wasserversorgung schreibt die „Nat.-Ztg.“ aus  
 Anlaß des Mezer Falles u. a.: Die Erkenntnis von dem  
 hohen gesundheitlichen Wert reinen, einwandfreien Trink-  
 wassers bricht sich immer weiter Bahn. Die Zahl der mit  
 zentraler Wasserleitung versehenen Städte ist seit Mitte des  
 vorigen Jahrzehnts nicht unbedeutend gestiegen. Nur wenige  
 Städte blieben der Lösung der Wasserfrage fern, weil das  
 Verständnis oder die Mittel fehlten oder weil die Terrain-  
 verhältnisse schwer überwindbare Hindernisse boten. In den  
 kleineren Städten und mehr noch auf dem platten Lande  
 zeigt die Bevölkerung vielfach eine Genügsamkeit in Bezug  
 auf Anforderungen an ein Trinkwasser, die in Erstausen  
 setzen muß. Aus unreinsten Flüssen, Gräben, Kanälen,  
 Teichen u. s. w. wird das Wasser geschöpft und getrunken,  
 einerlei, ob sichtbare Lebewesen darin vegetieren, Enten und



Gänse darauf schwimmen, Tierleichen sich darin befinden, ob oberhalb schmutzige Wäsche gewaschen und gebadet wird, Fabrikabwässer und Aborte hineinmünden und ob die unsaubersten Gefäße hineingelegt werden. Alles dies ist vielen Personen gleichgültig und jeder Einwand wird damit abgewehrt, die Vorfahren hätten das Wasser auch schon getrunken und es hätte ihnen nichts geschadet.

Ein deutscher Arzt, welcher ungenannt bleiben will, hat in seinem Beruf die Erfahrung gewonnen, daß in besondere Notlage evangelische Pfarrfamilien nicht selten dann geraten, wenn ein Familienglied von einem schweren leiblichen Unfall betroffen wird und erheblichen Kostenaufwand erfordernde Pflege und Behandlung bedarf. Um hierfür eine Hilfe zu gewähren, hat er dem Evangel. Oberkirchenrat in Berlin ein Kapital von 30 000 Mk. zu einer selbständigen kirchlichen Stiftung übergeben, welche den Namen „Deutsche Pfarrershilfe“ führt und ihren Sitz in Berlin hat. Aus den Zinsen des Stiftungsvermögens sind jährlich drei Unterstüzungen zu gewähren und zwar je für einen norddeutschen, einen mitteldeutschen und einen süddeutschen Pfarrer. Die einzelne Unterstüzung soll 250 bis 350 Mk. betragen. Hat das Stiftungsvermögen 40 000 Mk. erreicht, so können einzelne Unterstüzungen bis zu 500 Mk. gewährt werden. Vorstand der Stiftung ist der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin.

Wie es manche Geschäftleute anfangen, um billig verkaufen zu können, darüber sei, nach dem Berliner „Konfessionär“ folgendes mitgeteilt: Da wird irgendwo in einer größeren oder kleineren Stadt mit völlig unzureichenden oder gar keinen Mitteln ein Geschäft gegründet. Kredit gibt es in Hülle und Fülle, der Geschäftsinhaber, der meist persönlich nicht zu riskieren hat, da er ja nichts hat, lebt einen guten Tag. Einige Gläubiger, die zu laut schreien, werden zuerst, wenn irgend möglich aus den laufenden Einnahmen befriedigt, die andern werden vertrieben, — aber eines Tages wendet sich der Geschäftsinhaber direkt oder durch eine mehr oder minder vertrauenswürdige Mittelsperson in einem betrübten Zirkular, in dem seine persönlichen Eigenschaften, seine große Tüchtigkeit und sein Riesengeschäft über den grünen Klee gelobt werden, an die „Nachsicht seiner Gläubiger“, schiebt alle Schuld auf die „Ungunst der Verhältnisse“, die „schlechte Geschäftslage“, die „erdrückende Konkurrenz“ und bietet dann schließlich einen außergerichtlichen Vergleich von 25, 30, 40 oder 50 Proz. unter Garantie von Verwandten, die nur mit größter Mühe zu bewegen waren, diese Opfer zu bringen. Das Zirkular schließt dann mit einer dringenden Bitte um Annahme des Vergleichs und der versteckten Drohung, daß es im Kontrakt noch viel weniger oder gar nichts geben würde. Der Geschäftsinhaber und seine Hinterleute spekulieren darauf, daß seine Lieferanten ihn nicht fallen lassen werden, und er spekuliert meistens nicht falsch. Nötigenfalls wird unter der Hand einigen Krakehlern der Mund vollgestopft, manchmal werden auch noch 5 oder 10 Prozent zugelegt, oder kommt es je zur Konkursöffnung, dann kauft ein Verwandter das Warenlager zu einem Spottpreis auf. Das Ende ist auf jeden Fall, daß der Geschäftsinhaber mit einem Schlage für billiges Geld seiner Schulden los ist — er ist „sanieret“. Nun beginnt der Tragödie zweiter Teil. Der Geschäftsmann, der seine Waren zu 30 oder 40 Proz. des Fakturenwertes erhalten hat, kann naturgemäß auch zu ganz anderen Preisen verkaufen als seine reelle Konkurrenz und verdient noch trotzdem ein hübsches Stück Geld. Einige Zeit lang, vielleicht ein, zwei auch drei Jahre lang geht dann die Sache wieder gut, bis wieder ein recht schönes, gut assortiertes und noch nicht bezahltes Lager von ganz neuen Lieferanten vorhanden ist. Dann beginnt der Kreislauf von neuem, es wird wiederum „sanieret“. Wer drei oder vier solcher Sanierungen hinter sich hat und ein geschickter Macher ist, wird allmählich ein vermögander Mann, ohne daß ihm das Gesetz, obwohl er

zu den gefährlichsten Industrieritten gehört, etwas anhaben kann.

**Arnswalde**, 4. Sept. Ein graufiges Geheimnis wird vielleicht im Kreise Arnswalde gelüftet werden. Vor Jahren verschwand spurlos in einem Dorfe ein 13jähriges Mädchen. Man sprach viel von einem Ritualmord und es kam sogar gegen die im Arnswalder Kreise wohnenden Juden zu Ausschreitungen. Jetzt, nach 6 Jahren, gestand ein Förster auf seinem Sterbebette, daß er das im Walde spielende Kind für ein Wild gehalten und erschossen habe. Aus Angst vor Strafe habe er die Leiche im Walde vergraben, er gab auch die Stelle an, wo die kleine Leiche ruhe.

**Hamburg**, 5. September. Gegenüber den Alarmanachrichten aus dem Baltikum stellt die „Neue Hamburger Börse“ fest, daß der Warenverkehr mit dem Auslande durch die Unruhen bisher nicht im Geringsten gelitten habe. In den Gegenden des Russlands sei natürlich alles Geschäft lahm gelegt, doch kommen jene armen, dünn bevölkerten Distrikte nur für den Binnenverkehr, für das Auslandsge- schäft aber gar nicht in Betracht; im Gegenteil zeige der ausgedehnte Warenverkehr mit der Levante zur Zeit sehr große Lebhaftigkeit; auch der Passagierdampferverkehr leide nicht unter den Alarmanachrichten. Dafür spreche die Tatsache, daß der in diesen Tagen von Hamburg abgegangene Dampfer „Sambal“ nicht nur bis auf den letzten Platz besetzt war, sondern sogar nicht allen Nachfragen gerecht werden konnte.

Die Belohnung von 300 Mark, welche auf die Ergreifung des Raubmörders Jint ausgelegt war, ist jetzt ausbezahlt worden. Birkubdirektor Jeannet und seine Frau erhielten je 100 Mark; die weiteren 100 Mark bekam der Gendarm Krüger aus **Hünningen**, für die übrigen Helfer bei der Verhaftung ist nichts mehr abgefallen.

### Ausländisches.

**Wien**, 5. Septbr. Aus Budapest wird gemeldet, es hätten bereits mehr als hundert Offiziere ungarischer Nationalität um ihre Aufnahme in den österreichischen Staatsverband nachgesucht. Diese auffallende Erscheinung wird mit der ungarischen Krise in Zusammenhang gebracht, und man will wissen, daß noch viele ungarische Offiziere diesem Beispiele folgen dürften, da in ihren Kreisen der Wunsch bestehe, in der österreichischen Armee weiter zu dienen, auch wenn es zur Schaffung eines ungarischen Nationalheeres kommen sollte.

**Wien**, 5. September. Die „N. Fr. Pr.“ berichtet aus Konstantinopel: Der Hilfsdragoon der russischen Bottschaft, der Armenier Hadjibian, wurde auf der Straße von der türkischen Polizei verhaftet.

**Paris**, 6. Sept. „Le Petit Journal“ teilt mit, sowohl das Ministerium des Auswärtigen wie die russische Bottschaft hätten erklärt, es sei von einer nahe bevorstehenden Reise des Kaisers von Rußland nach Frankreich nicht die Rede.

**Paris**, 6. Sept. In der Nähe von El Mungar (Algier) wurde ein Konvoi von einer Räuberbande überfallen, die über 1000 Kamele wegführte. In dem sehr heftigen Kampfe, der sich entspann, sollen Offiziere und Soldaten gefallen sein.

**Paris**, 6. Sept. Dem Bischof Audrieux von Marseille, der sich gegen die französische Regierung wandte, wurde wegen der Kundgebung in der Kathedrale anlässlich der Anwesenheit des Bischofs Turinaz das Gehalt gesperrt.

Ein Schlächtergeselle in Joinville in Frankreich hatte sein Zimmer mit einer Tapete aus Briefmarken geziert; diesem eigenartigen Zimmerschmuck fügte er dann noch ein kurz vorher gekauftes Lotterielos hinzu. Als ihm aber einhalb Jahre später ein Nachbar die Tapete ablösen wollte, weil er sie so sehr bewunderte, wurde sein Argwohn erregt. Er forschte nach und erfuhr, daß sein vernachlässigtes Los mit 40 000 Mk. gezogen war.

**Sofia**, 5. Sept. Bezüglich der Hauptfrage, die auf der Tagesordnung der Euzimograder Beratungen steht, nämlich über die weitere Haltung Bulgariens gegenüber den Ereignissen in Mazedonien, wurde am Donnerstag grundsätzlich beschlossen, sich um keinen Preis vom Friedenswege ablenken zu lassen.

**Sofia**, 5. Septbr. Die hiesige mazedonische Organisation erhielt heute schreckliche Nachrichten aus dem Monastirgebiet. Türkische Kruppen legten Feuer alle Dörfer in den Rajas Resen, Ochrida, Struga, Kruschewo und Dibre in Schutt, zerstörten Klöster und Kirchen und zündeten die Wälder an, wo die geschätzte Bevölkerung unterging. Die in den Dörfern gebliebenen Menschen wurden niedergewürgelt. Die Konstantin in Monastir hatten sich in ihren Häusern eingeschlossen. Die hiesige mazedonische Organisation verbreitet eine spezifische Denkschrift über die türkischen Gräueltaten und droht mit Repressalien, wenn Europa nicht einschreitet.

**Belgrad**, 4. Sept. Die „Beischernje Nowosti“ melden: Eine Gruppe Offiziere hatte sich verschworen, alle jene Offiziere, welche am Königsmord beteiligt waren, zu ermorden. Dieser Gruppe sollen auch Offiziere aus anderen Garnisonen beigetreten sein. Das Komplott wurde aber entdeckt und die Teilnehmer, ausschließlich jüngere Offiziere, wurden verhaftet. In Belgrad wurden bisher keine Verhaftungen vorgenommen. Viele wollen wissen, daß das ganze Komplott viel ernsterer Natur sei. Aus Rußk fehlen genauere Informationen. Hier herrscht große Erbitterung gegen die Unruhestifter.

**Belgrad**, 5. Sept. Amtlich wird mitgeteilt, daß wegen der Unterzeichnung des Auftrufs, betreffend die an der Verschwörung gegen das ermordete Königspaar beteiligten Offiziere bisher 28 Offiziere der russischen Garnison verhaftet worden sind. Ueber einige andere ist Hausarrest verhängt worden. Es sei eine Untersuchung im Gange, von deren Ergebnis die weiteren Maßregeln der Militärbehörden abhängen. Jedenfalls müsse die Abfassung geheimer Auftrufe und die unerlaubte Sammlung von Unterschriften als mit dem militärischen Geiste und der Disziplin in Widerspruch stehend bestraft werden, zumal da einige Offiziere die vorgelegten Behörden hintergangen hätten, indem sie den ihnen zur Herstellung ihrer Gesundheit gewährten Urlaub zu Agitationszwecken in einzelne Garnisonen benutzten. König Peter hielt trotz dieser Geschehnisse sein Reiseprogramm ein, indem er von Rußk aus Ausflüge nach Arzino und Prokuplje unternahm. Morgen kehrt der König mit Familie nach Belgrad zurück.

**Belgrad**, 5. September. Hier verlautet, die in Rußk verhafteten Offiziere seien freigelassen worden.

Zu der Verhaftung von Offizieren in Serbien wird der „Köln. Zig.“ gemeldet: Das eine in Rußk entdeckte Schriftstück fordert kategorisch die Ausstoßung jener beim Königsmord beteiligten Offiziere als Mordbeteiligter aus dem serbischen Heere, dessen Soldaten sie in jener Blutnacht irregeleitet; angetan mit allen Abzeichen der Offiziere hätten sie schändlichen Trenbruch begangen durch die Niedermordung des gesetzlichen Herrschers und der Königin, so daß die Leichen sogar verpöbelt und das Schloß ausgeplündert. Anstatt den Dienst zu quittieren, hätten jene Offiziere ihre hohe Stellung mißbraucht. Sie machen der Regierung auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten und erklären Kameraden sogar in Acht und Bann. Deshalb sei die Mehrzahl der serbischen Offiziere im Interesse des Ansehens des Königs und des Vaterlandes auch gegenüber dem Auslande genötigt, die Ausstoßung jener 68 Offiziere, deren Namen in dem Schriftstück enthalten sind, zu fordern. Im zweiten Schriftstück verlangen die unterzeichneten Offiziere die Abstimmung des gesamten Offizierkorps darüber, ob jene Offiziere, die am 11. Juni den König Alexander ermordeten, aus dem serbischen Heere ausgestoßen oder gerichtet

### Leserbriefe.

In Ehrenachen gibt's nicht kleine Dinge:  
Da sind den großen gleich auch ganz geringe.  
S. Kollet.

### Verrat.

Von Hans Wald.  
(Fortsetzung.)

So groß ihre Neigung für die jüngere Tochter war, ihr ganzes Herz gehörte doch dem älteren Sohn. Er war ihr Abgott, und wäre es nach ihrem Willen gegangen und erst recht nach ihren Wünschen, so hätte Anne von Marigny noch mehrere Jahre mit der Vermählung gewartet, um dann von Franz Ruffler heimgeführt zu werden. Das hatte nicht sein sollen. Aber nun? . . .

Franz Ruffler empfand das peinigende Schweigen, das seinen Begleiter befremden mußte, und so hub er scherzend in deutscher Sprache an: „Ja, siehst Du, Mama, und Du, Madeleine, die Epaulettes sind mir, wie man in Deutschland zu sagen pflegt, über Nacht gekommen. Und Herr von Scholting war so freundlich, mit mir auf meine Bitten zu uns zu kommen. Er, der nunmehrige Herr Kamerad, sieht mir heute näher, als ein Audeurer, und ich hoffe, Du, Mama, und Du, Madeleine, Ihr werdet uns recht willkommen heißen.“

Die kleine Rede war keine ganz korrekte, aber sie erzielte den gewünschten Eindruck. Walter von Scholting begrüßte in seiner unverändert ersten und doch verbindlichen Haltung zuerst Frau Ruffler und dann Madeleine. Nur wenige, geklüftete, aber doch höfliche Worte aus Madame Ruffler's Mund galten ihm, Madeleine, die ihre Befangenheit und ihre Ueberraschung überwunden hatte, schaute ihm so voll in die Augen, unter so herzlich Anteilnahme, unter so aufrichtiger Dankbarkeit — denn sie verstand wohl was den Bruder befehl, daß Scholting ein warmes Empfinden überfloß.

„François, François!“ sagte Fron Ruffler leise zu ihrem Sohn. In ihrem milden, gequälten Kopfe gingen die Wünsche und habenden Gedanken in diesem Augenblick wie durch einander.

Wenn Jean Sandal, der erwartete Bewerber um Madeleine's Hand, hier erschien, wenn er einen — vielleicht nur vermeintlichen Nebenbuhler, aber jedenfalls seinen künftigen Schwager als einen deutschen Offizier fand . . . was dann?

Gewiß, daß Franz ein Offizier des deutschen Kaisers war, bedeutete unter den gegebenen Verhältnissen nicht viel, und doch so unendlich viel. Vielleicht war es ein Fingerzeig des Schicksals, daß Alles so gekommen! Vielleicht, nun vielleicht waren alle Gedanken, die sich künftigt daran knüpfen mochten, eine Täuschung . . .

Und so waren auch die heimlichen Empfindungen der Mutter des jungen Mannes . . . Aber alle ihre schwache Kraft anbietend, hütete sie sich, dieselben zum klaren Ausdruck gelangen zu lassen . . .

Es war gut, daß Herr Ruffler und Jean Sandal schnell erschienen waren. Walter von Scholting wollte sich nach der kurzen, förmlichen Vorstellung und einigen gleichgültigen Worten empfehlen, da ihm unmöglich entgegen konnte, wie leidenschaftlich sich die Blicke des jungen Franzosen Madeleine zuwendeten, aber der freudig bewegte Ruffler duldete es durchaus nicht.

„Junge, Junge,“ hatte er, nachdem er sich von der ersten Ueberraschung erholt, immer wieder gerufen, „was Du mir da für eine Genehmigung bereitet hast! Ich will ja nicht damit sagen, daß ich es nun für unbedingt notwendig gehalten habe, daß Du Offizier wurddest, aber diese Anerkennung Deiner Tüchtigkeit freut mich doch. Und Du machst eine schmutze Figur! Bitte, Herr von Scholting, wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, sich einmal neben meinen Sohn zu stellen. So! Aber bitte mehr nach dem

Sicht! Weiß der Himmel, Du kannst Dich wirklich sehen lassen, Franz, ich bin stolz auf Dich!“

Und damit schüttelte er erst seinem Sohne die Rechte, dann Herrn von Scholting und dann wieder seinem Sohne.

Und dann machte er doch eine leise Miene der Verlegenheit: Es fiel ihm sein junger Gast aus Frankreich ein, der doch am heutigen Tage gerade ein gewisses Recht auf Beachtung hatte.

„Hat mir doch die Ueberraschung ganz den Kopf verdreht,“ brummte er vor sich hin, aber dann fuhr er resolut fort: „Nimm's mir nicht übel, Jean! Aber ich denke, Du wirst's begreifen, daß ich mehr Augen für Franz, als Aufmerksamkeit für Dich hatte. Dein Vater würde es im gleichen Falle auch nicht anders gemacht haben. Aber — Hermance und Madeleine, Ihr ward ja schon so freundlich, mein Versehen wieder gut zu machen und Euch unfers liebsten jungen Freundes anzunehmen! Und nun wollen wir die beste Flasche Wein, die ich im Keller habe, auf das Wohl unserer jungen Herrschaften trinken.“

Das geschah. Aber wie es nun einmal durch die Verhältnisse gegeben war, Ruffler, sein Sohn und Walter von Scholting blieben in ihrer Unterhaltung vornehmlich auf sich angewiesen, während Jean Sandal bei Frau Ruffler alle Herzlichkeit und bei Madeleine alle Höflichkeit fand, die er sich nur hatte wünschen können. Freilich, mit der Höflichkeit war ihm am Besten gedient, er wollte mehr, und er mußte heute sich damit begnügen, zu erkennen, daß er an der unbedingten Zuneigung von Madeleine's Mutter, an der aufrichtigen Freundschaft ihres Vaters nicht zu zweifeln brauchte.

Er war viel zu gut erzogen, als daß er über die Anwesenheit der beiden deutschen Offiziere, von welchen er in dem Einen seinen künftigen Schwager zu erblicken hatte, auch nur durch ein einziges Wimperzucken sich erregt gezeigt hätte. Aber es war ihm im Innern doch in keiner





lich angeklagt werden sollen. — Eine weitere Meldung des selben Blattes aus Belgrad besagt: Während dem gestern unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat gab angeführt der Vorgänge der letzten Tage der Bauminister Raschin (einer der Haupttrübsführer bei den Norden) seine Entlassung. König Peter befindet sich in einer sehr niedergedrückten Stimmung. Er äußerte zu seiner Umgebung, daß man ihm das Regieren sehr schwer mache und daß er bei Fortdauer der jetzigen Zustände ernstlich an seine Abdankung denken werde. Ueber die zu ergreifenden Schritte gegen die verhafteten Offiziere herrscht im Ministerium keine Einmütigkeit. Es wurde auch eine Anzahl Zivilpersonen verhaftet, die Proklamationen verteilten, worin aufgefordert wurde, den König, wenn er nicht eine Bestrafung der des Königsmords angeklagten Offiziere bewillige, des Landes zu verweisen. Ministerpräsident Amakomovitch forderte die Ministerkollegen an, auf dem Posten auszuharren und allen etwaigen Komplimenten vorzubeugen, da man bei dem zunehmenden Umfang des mazedonischen Aufstands nicht immer wissen könne, was die nächsten Tage bringen.

**Konstantinopel, 6. Septbr.** Den in jüngster Zeit verschiedenen diplomatischen Vertretungen zugegangenen Drohbrieffen wird keine ernste Bedeutung beigelegt, da es sich möglicherweise um Mystifikationen handle. Verschiedene Anzeichen und Erfahrungen lassen die Befürchtung, daß Attentate geplant seien, unbegründet erscheinen.

**Konstantinopel, 6. September.** Die Gerüchte, daß auf dem Dampfern Byrgos der deutschen Levantelinie ein Dynamitanschlag verübt worden sei, sind unbegründet. Der Dampfer ist unbeschädigt hier eingetroffen. — Meldungen aus Bulgarien besagen, ein außerordentlicher Ministerrat unter dem Vorsitz des Fürsten habe die Aufrechterhaltung des Friedens beschlossen.

Der türkische Oberkriegsrat hält tägliche Sitzungen, die sich wiederholt durch die ganze Nacht ausdehnen. Das Resultat seiner Bestimmungen ist immer dasselbe: Krieg gegen Bulgarien. Einer besonderen Kriegserklärung bedürfte es angesichts der Vasallen-Stellung Bulgariens zur Türkei nicht, es genüge der Befehl des Sultans zum Angriff. Allenfalls könnte ja der bulgarischen Regierung ein Ultimatum gestellt werden. Dem Sultan wird schließlich nichts anderes übrig bleiben, als diesen wohlwogenden Ratsschlägen Folge zu leisten.

Von den Arbeiten an der deutschen Schantung-Eisenbahn in China lesen wir in der Köln. Ztg., daß sie in diesem Baujahre trotz der früher als sonst eingetretenen Regenzeit in energischer Weise gefördert worden sind. Am 1. September befand sich der Gleiskopf bei 315 Kilometer und jenseits der Station Tschoum, des Haupteisenhandelsplatzes Schantung. Während der Regenzeit waren auch die Montierungsarbeiten der großen Brücke über den Tschoufluß bei Tschichien, die 11 Haupt- und 2 Flut-Öffnungen mit zusammen 470 Meter Lichtweite erhält, gut vorwärts geschritten; ihre Fertigstellung ist bis zum 15. September zu erwarten, so daß Anfang Oktober der Betrieb bis zur Station Tschangtun, der Zweigstation für die Poshaulinie (284 Km.) vorläufiglich eröffnet werden wird. Der Betrieb auf der Bahn hat sich stetig gehoben. Von unvorhergesehenen Unfällen abgesehen, wird die ganze Bahn zur konfessionmäßigen Frist am 1. Juni 1904 dem Betrieb übergeben werden können. Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß seitens der deutsch-chinesischen Eisenbahn die endgültigen Vorarbeiten und die Absteckung des nördlichen Teils der chinesischen Staatsbahnlinie Tientsin-Südgrenze Schantung von zwei Punkten in Angriff genommen sind, so daß sofort nach Vollziehung des zwischen den deutschen Banken und der chinesischen Regierung zu schließenden Vertrags mit dem Bau begonnen werden kann.

**Durban, 1. September.** Das Mitglied der geiz-

gebenden Versammlung von Natal, von Rensduburg erklärte in einer Unterredung, das Werk der Wiederansiedlung der Burenfamilien habe sich in seinen Folgen sowohl für die Regierung wie für das Volk unbefriedigt erwiesen; die ungeheuren Ausgaben hätten keinen angemessenen Erfolg gebracht, die Durchführung des Planes sei durch die britische Bureokratie gehemmt worden.

### Handel und Verkehr.

\* **Jul 7. N., 3. Sept.** Dem heute hier abgehaltenen Vieh- und Krämermarkt wurden zugeführt: Ochsen 15 Stück, Stiere 106 Stück, Kühe 49 Stück, Kalbinnen 88 Stück, Kleinvieh 104 Stück, Pferde 21 Stück, Schweine 190 Stück. Bezahlt wurde für Stiere 400 bis 780 pro Paar, Kühe 180—390 Mk., Kalbinnen 200—400 Mk., Kleinvieh 90—190 Mk., Pferde bis 180 Mk. pro Stück, Milchschweine bis 26 Mk. pro Paar. Der Handel ging etwas flau.

\* **Stuttgart, 5. Sept.** (Schlachtviehmarkt.) Erlös aus 1/2 kg Schlachtgewicht: Ochsen, vollfleischige, ausgewäserte, höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren 72—74 Pfg.; Farren (Bullen): vollfleischige höchsten Schlachtwerts 68—69 Pfg., mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 66—67 Pfg.; gering genährte — bis — Pfg., Kalbinnen (Färren), Kühe: vollfleischige, ausgewäserte Kalbinnen, höchsten Schlachtwerts 64—66 Pfg., ältere ausgewäserte Kühe und wenig gut entwickelte Kalbinnen und jüngere Kühe 62 bis 64 Pfg., mäßig genährte Kalbinnen und Kühe — bis — Pfg., gering genährte Kalbinnen und Kühe — bis — Pfg.; Kälber: feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 82—84 Pfg., mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 80—82 Pfg., geringe Saugkälber — bis — Pfg., Schweine: vollfleischige der feinsten Rassen und Kreuzungen bis zu 1 1/2 Jahr 63—64 Pfg., fleischige 61—62 Pfg.; gering entwickelte alte, sowie Sauen und Eber — bis — Pf.

\* **Stuttgart, 5. Sept.** Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardsplatz. Zufuhr 960 Str. Preis 2.20—3.70 Mk. pro Str. Krautmarkt auf dem Goolottenplatz. Zufuhr 1300 Stück. Preis 14—18 Mk. das Hundert. Obstmarkt auf dem Wilhelmplatz Zufuhr 450 Str. einheimisches und heiliges Obst. Preis für einheimisches 5 Mk. bis 5 Mk. 40 Pfg., für heiliges, um welches man sich förmlich stritt, verlangte man 4 Mk. 80 pro Str. Der Verkauf läuft sehr lebhaft. Wochenmarkt. Der Engroßmarkt bot eine Fülle von Obst aller Art, besonders waren Zweifelhigen zugeführt. Es kosteten Zwetschen 12 bis 14 Pfg., Birnen 10—25 Pfg., Äpfel 10—20 Pfg., Pfäumen 18—20 Pfg., Preiselbeeren 20—25 Pfg. das Pfund. Bohnen waren im Großen zu 7—9 Pfg. das Pfund angeboten. Salatgurken kosteten 50—70 Pfg. das Hundert, größere 1—2 Mk., Salatgurken 2—3 Mk. Auf dem Gemüsemarkt kostete Weiß- und Krautkraut 10—20 Pfg., Blumenkohl 10—40 Pfg., Kohlraben 8 Pfg. das Stück, rote Rüben 10 Pfg. der Bund, neue Kartoffeln 5—6 Pfg. das Pfund. Landbutter 1 Mk., Tafelbutter 1 Mk. 15 Pfg. bis 1 Mk. 20 Pfg. das Pfund, Eier 2 Stück 18 Pfg. Auf dem Wildbret- und Geflügelmarkt kostete 1 Gans 4.50—5 Mk., 1 Ente 2.20—2 Mk. 50 Pfg., 1 Taube 45 Pfg., 1 Hahn 1.40—1 Mk. 70 Pfg., 1 Rebhuhn 70 Pfg. bis 1 Mk. 20 Pfg., 1 Rebhühler 4.50—6 Mk., Rebhühner 6—8 Mk. (Sonderpreis-Erhöhung.) Die heftigen Lederfabrikanten gehen nun auch mit dem Plan um, eine Erhöhung der Lederpreise um 5 Pfg. vom 1. Oktober ab eintreten zu lassen.

### Vermischtes.

\* (Die Mädchen von Weißen.) In Weißen gab's kürzlich Einquartierung. Die Mandvertruppen hielten sich vier Tage lang in der schönen Stadt auf. Das war natürlich ein Ereignis für die ganze Stadt. Vorzüglich für die weiblichen Bewohner. Denn man wird begreifen, daß solch ein Ueberfluß an männlichen Herzen, die unter bunten Uniformen schlugen, daß eine solche Hochflut von Leutnants, Fähnrichen, Gefreiten und Gemeinen die Herzen der holden Sächsinen wie ein Raufschiff umfingen mußte, zumal ihnen eine ganz besondere Vorliebe für das Militär eigentümlich sein soll. Diesmal scheint die Sache run ausgeartet zu haben; wie berichtet wird, veröffentlichte das Weißenener Amtsblatt nachstehende, nicht gerade galante Zeilen: Daß sich die Mädchen und Frauen sehr für das Militär interessieren, kann wohl nicht schaden, nur müßte dieses Interesse nicht in unpassende Zudringlichkeit ausarten. Man konnte bei dem Marsche nach dem Übungsgelände mehrfach junge Mädchen bemerken, deren Betragen viel an Tugendhaftigkeit zu wünschen übrig ließ. Sie drängten sogar zwischen die Kolonnen hinein und mußten sich dann von Offizieren beschämende Verweise gefallen lassen. Ein Veier der Wiener Allgemeinen Zeitung fühlt sich durch diesen Vorfall zu fol-

genden Bemerkungen, die er in einigen Versen übermittelt, veranlaßt:

Es bliesen die blauen Husaren  
Und reiten zum Tore hinaus,  
Die Mädchen, die braunen und blonden  
Sie eilen flugs aus dem Haus.

Die Weißen Mädchen sind zärtlich  
Und lieben die deutsche Armee,  
Sie fühlen geschützt und sicher,  
Ist ein Soldat in der Näh'.

Sie ziehen mit in das Feld aus  
— Wie dies in Germanien einst ein Brauch —  
Sie fassen den Mut an im Krieger  
Und Liebe obendrein auch.

Es sind patriotische Mädchen,  
Sie wirken fürs Vaterland,  
Doch stets ihm erhalten liebreich  
Solch herrlicher Kriegerstand.

So tun sie das Ihre nach Kräften  
Für Weißen, die liebliche Stadt,  
Auf daß sie bald mehr ihrer Söhne  
Vereit für das Vaterland hat.

\* In ein großes Tapetengeschäft in Straßburg kommt eine Bäuerin mit ihrer Tochter, um Tapeten zu kaufen. Der Geschäftsinhaber frug sie höflich: „Nun, Madame, was beliebt Ihnen?“ — „Ich möcht' gern Tapete choisiere (auswählen)! Gann Se mer amol eine von selle dort obe zum anlaije (anschauen).“ Sie weist auf eines der obersten Fächer, der mit Tapetenrollen gefüllten Lagerregale. Ihrem Wunsch wird willfahrt. „Was meinich, Madlär, do derzäe?“ fragt die Alte ihre Tochter. — „Min Idee isch es nit, Mäeter!“ — „Mini au nit! Gann Se mer lieber amol ä Koll' von bene donabä!“ — „Jelli (selbige) g'fällt mir au nit! Und so geht es fort, bis zum nicht geringen Kerger des Ladeninhabers fast das letzte Fach probiert ist. Da wendet sich die Frau zum Gehen und meint: „Kumm, Madlär, mer welle do no irgeßs an erich läiije! Do derfon könne mer niz bräiiche (brauchen)!“ Nun verliert der Kaufmann die Geduld: „Aber Frau“, sagt er, „wenn Ihr bloß Tapeten hättet ansehen wollen, da hätte man Euch die Musterkarte gezeigt und uns nicht die Arbeit zu machen brauchen, fünfzig Fächer aufzureißen.“ Da dreht sich die Frau erdost um: „Sej wurd's mer nit besser! Eh hä (Eh bien) unu wenn ich mia Säul (Schweindchen) verkaufe will? Mueß i mit au süßigmol dä Säustall uffsperra unu die Säul anlaiije (anschauen) lan, ebb' ich sie verkäuf? Obber meinen Ihr denn, der Charkutier wodd' nit au läiber's Säul selber fähn als numme da Prix Courant obber ä Ruschierkart?“

\* („Eine Suppe und das Telephon.“) Aus New-York vom 24. August wird uns geschrieben: Das Hasten und Drängen des amerikanischen Lebens hat, wie man weiß, in manchen größeren Städten die sogenannten „Schnelß“-Restaurants gezeitigt, die es dem Geschäftsmann ermöglichen, seine Essenszeit auf ein Minimum herabzubringen, damit er schleunigst wieder zur „office“ zurückkehren kann, um einen etwa in der Ferne sichtbar werdenden Dollar nicht fahren zu lassen. Diese „Quick Lunch“-Restaurants, deren sich kürzlich eins auch in London aufzutun hat, werden nun wohl ihre beste Zeit hinter sich haben, denn ein findiger Kopf ist auf die Idee gekommen, in seinem Restaurant Telephon an den Tischen für die Gäste bereitzustellen. Der Geschäftsmann kann mithin immer mit seinem Bureau in Verbindung bleiben, was besonders für Börsenleute sehr wichtig ist. Die Idee ist ursprünglich in Chicago aufgetaucht, hat aber erst hier in New-York einen solchen Anklang gefunden, daß man in den größeren Restaurants schon häufig die Bestellung „Eine Suppe und das Telephon!“ hören kann. Der Apparat wird dem Gast an den der Wand entlang laufenden Leitungsdraht angeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Weise gleichgültig, Franz Kuffler eine Stellung einnehmen zu sehen, die daheim bei seiner eigenen Familie zu manchen Erörterungen Anlaß geben mußte. Darauf war ganz bestimmt zu rechnen, und es würden, das jagte er sich selbst, vielleicht auch unerfreuliche Auseinandersetzungen nicht zu verhindern sein.

Doch das mußte ertragen werden, das konnte ertragen werden, wenn Madeleine rüchhaltslos auf die Seite ihres künftigen Gatten sich stellen würde!

Würde sie das tun, würde sie ihm alles Glück bieten, das er in seinem leidenschaftlichen Gemüt sich ersehnte?

Ihr feiner Mund lächelte, ihre anmutigen Augen glänzten, sie erschien dem jungen Franzosen begehrenswürdiger, viel, viel liebenswerter, als er in seinen Träumen selbst für möglich gehalten.

Er hatte immer gehört, Madeleine sei ein stilles, reizvolles, sanftes Wesen, das keinen anderen Willen habe, als den ihrer Eltern, das nur den Mann lieben werde, welchen die Eltern ihr zum Gatten empfahlen.

War das eine Täuschung gewesen oder war das regere, das selbständige Wesen, welches heute aus ihren Blicken sprach, in ihren munteren Worten sich zeigte, erst eine Folge von Erfahrungen in den letzten Monaten, also in der Zeit, die sie im Elternhause verbracht, in der Nähe dieses deutschen Offiziers, welchen Kuffler Vater und Sohn gar nicht loslassen wollten?

Während er den liebenswürdigsten Plauderton beibehielt, heiter von den Vorgängen in seiner Heimat erzählte, überwachte er doch auf das Schärfste Madeleine und Walter von Scholting. Aber seine eifersüchtige Aufmerksamkeit ward nicht belohnt. Scholting drehte ihnen fast ganz den Rücken zu, er vermied augenscheinlich, von seiner Unterhaltung mit den beiden Kufflers abzuweichen, und Madeleine blickte wohl dann und wann nach der anderen Gruppe hinüber,

aber keine Miene verriet, daß sie heimlich nach dem Fremden sich sehne.

Einen Augenblick, in welchem die drei anderen Herren gerade besonders eifrig über den Militärdienst sich unterhielten, benützte Frau Kuffler, um ihren Hezzenwunsch in nicht mißzuverstehender Weise, wenn auch mit aller Vorsicht, anzudeuten.

„Nun, wir dürfen hoffen, Dich öfter bei uns zu sehen?“ fragte sie, ihre Stimme dämpfend, während auf dem bisher so freundlich lachelnden Antlitz Madeleines eine leise Röte erschien.

„Wenn Sie, Tante Kuffler, und Mademoiselle Madeleine mir erlauben, meiner verglichen Teilnahme Ausdruck zu geben, ich würde so gern kommen, so gern.“

„Ich werde mich immer freuen, Dich zu sehen!“ Und er küßte ihre schlanke, feine Hand. Dabei konnte er nicht bemerken, wie Madeleine einen nachdenlichen Blick von der Mutter empfing.

Auch ich würde mich sehr freuen, wenn Sie uns besuchen wollten, sobald es Ihre Zeit gestattet. Mama hört so gern von Tante Sandal.“

Mit einer gewaltigen Anstrengung, wie sie sie noch niemals zur Bekämpfung einer bestigen Gemütsbewegung hatte aufwenden müssen, hatte Madeleine diese wenigen Worte hervorzubringen vermocht. Jeden Augenblick fürchtete sie, die Stimme werde versagen. Sie mußte es, sie fühlte es nur zu deutlich, ganz war es gegen ihre Ueberzeugung, aber konnte sie der Mutter, der zärtlichen, der schwachen, tränkenden, das Aussprechen einer Höflichkeitshyphese verweigern?

Jean's Augen leuchteten, er küßte auch Madeleine's Hand, und er betrachtete das Zittern, welches er dabei beobachtet konnte, als mädchenhafte Befangenheit. Madeleine war doch wohl die, die sie stets gewesen.

Auch Frau Kuffler war zufrieden und mit mütterlicher

Freundlichkeit sagte sie zu den beiden jungen Leuten: „Madelaine, Jean, Ihr habt früher stets zu einander Du gesagt; wir haben Jean gegenüber die alte vertrauliche Anrede beibehalten, ich glaube nicht, daß Ihr Beide in den Jahren der Trennung einander so fremd geworden seid, um jedes Gedanken an die schöne Jugendzeit zu vergeffen. Nennt Euch also wieder, wie einst, beim Vornamen!“

„Tante Kuffler, Sie sind so gütig, wie meine Mutter!“ rief der junge Franzose hingerissen.

Madeleine war erleichtert, so festig, daß es weder ihrer Mutter, noch Jean entgegen konnte. Zum ersten male warf sie einen hilfsehbenden Blick nach der andern Seite des Zimmers hinüber, nur war es unklar, ob dieser Blick dem Vater, dem Bruder, oder etwa gar dem fremden Herrn gelten sollte.

„Madelaine, was hast Du?“ fragte ihre Mutter erschreckt.

„Nichts, gar nichts, Mama! Ich habe mich wohl nur betragen, wie ein kleines Schulmädchen, das ich bis vor kurzen war. Ja, gern, liebe Mama, will ich tun, was Du wünschst. Da, meine Hand, Jean, wir wollen so gute Freunde bleiben, wie wir einst waren.“

„Madelaine!“ Seine Lippen zuckten. Es war nicht zu verkennen, daß seine Empfindung ihn zu überwinden drohte er hätte wohl am liebsten sofort um die Hand des reizenden Mädchens gebeten.

Aber da sagte Madeleine: „Weißt Du noch, Jean, wie Du mich wildfang einst aus dem Bach hinter Curer Fabrik joggst, in den ich beim Ballspiel gefallen war? Den Dank, den ich dafür Dir schulde, habe ich immer noch nicht abgetragen. Ich werde mein Leben lang Dir eine dankbare Freundin bleiben.“

„Eine Freundin?“ Seine Stimme zitterte leise.

(Fortsetzung folgt.)



# Privat-Sparverein Altensteig.

Am Freitag, den 11. September 1903

abends 7 1/2 Uhr  
findet im Gasthaus zum Stern hier eine

**außerordentliche Generalversammlung**  
statt.

## Tages-Ordnung:

Umwandlung des bisherigen Personenvereins in eine Genossenschaft im Sinne des Reichsgesetzes vom 1. Mai 1889.  
Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes werden die Mitglieder um aktives Erscheinen ersucht.

**Verwaltungs-Ausschuß.**

Grömbach.

## Farren-Verkauf.



Die Gemeinde bringt  
einen fetten Farren

zum Verkauf.  
Schriftliche Offerte pr. Zentner lebend Gewicht sind bis  
**Samstag, den 12. Septbr.,** nachmittags 6 Uhr  
hier einzureichen.

Ein junger rittsfähiger

**Farren**

womöglich 1. Klasse wird **zu kaufen gesucht.**  
Offerte mit Alters- und Preisangabe wollen eingereicht werden.  
Den 6. Septbr. 1903.

**Gemeinderat.**

## BAU-AKKORD.

Die bei meinem Sägmühlennbau noch vorkommenden  
**Schreiner-, Glaser-, Schlosser-, Gipser-  
und Anstricharbeiten**

sollen im Submissionsweg verankert werden.

Lusttragende Unternehmer wollen ihre Offerte bis spätestens  
**Donnerstag, 10. September 1903**  
abends 6 Uhr

bei mir einreichen.

Kostenvoranschlag und Bedingungen sind bei Stadtbaumeister  
Heußler zur Einsicht aufgelegt.

Altensteig, den 7. Septbr. 1903.

**Fr. Maier.**

Am Donnerstag den 10. September, vorm. 10 Uhr  
werden auf der Forstamtskanzlei Engzellöcherle nachstehende Arbeiten  
zum Zweck der Korrektur des Verbindungswegs von Engzell nach Eng-  
zellöcherle (Zollweg), sowie des Umbaus der Brücke daselbst verankert:  
Erdarbeiten 446 Mk.,  
Echauffierung und Maurerarbeit 700 Mk.,  
Die Befuhr und das Schlagen von ca. 40 cbm Kalksteinen  
vom Kohlshäusle.

Die Lieferung von 19 cbm Sand und 28 cbm Kies.  
Ueberschlag und Pläne können auf der Forstamtskanzlei einge-  
sehen werden.

Ragold.

## Toilette-Artikel.

### Toilette-Seifen

in  
Mandel-, Glycerin-,  
Santol-, Kampfer-, Leber-,  
Borax-, Jethol-, Myrr-  
hollin-, Altemilch-,  
Beilschen-, Rosen-,  
Baldameister-, Roschub-,  
Paischub-, Eulen-,  
Konkurrenz-, Palmstirn-,  
Buttermilch- u. s. w.

### Parfümerien

Zahnwasser und Pasta,  
Dol., Odonta, Kalober-  
ma, Kölnisch- u. Chinin-,  
Kopfwasser, Brillant-  
und Kalobont, Rosmeil,  
u. s. w.

### Haarschmuck

Ruffeck-, Vorschleib-  
empfehlen in bekannt großer Auswahl

und Seitenkämme,  
Bogenkämme, Haar- u.  
Lodennadeln, Spangen,  
Brennscheren und  
Kampfen.

### Wand-Spiegel

in vielen Größen.

### Damen-Gürtel

in

Leber-, Gummi-, Gurt-,  
Woll- u. Seidenband,  
Gürtel-Schnallen,  
Rock-, Hut-, Kleidergal-  
tern-, Hügel-, Schlüssel-  
u. Knöpf-,  
amerik. Strumpfbänder.

### Schwämme

Strotter Lächer, Hand-  
schuhe, Bürsten und

Rückenreiber, Bade-  
hauben.

### Frisker-Kämme

jeder Art in

Horn, Stahl, Zellulose,  
Kautschuk, Eisenblech,  
Schilfrohr, Zahn-,  
Nagel- und Kopfbürsten,  
Toilette- und Taschen-  
spiegel.

### Necessaires- und Toilettekasten

mit und ohne Einrich-  
tung.

Rasierpinsel, -Schalen,  
Rasiermesser u.  
Streichriemen, Zahn-  
stöcker, Handschuh-  
weiser, Badthermometer,  
Dosenträger und Gürtel

**Jakob Luz,**  
Haiterbacherstraße.

**Geschäftsbücher**

empfehlen

**W. Rieter.**

Altensteig.

In Folge Einrichtung einer

## Kaffee-Rösterei nach neuestem System

zeichnen sich

### meine gebrannten Kaffees

in allen Preisklassen aus durch vollste Entwicklung des Aromas, be-  
sonders kräftigen Wohlgeschmack, erhebliche Ersparnis durch größere  
Ausgiebigkeit im Verbrauch!

➔ Jede Woche 1 bis 2 frische Röstungen! ➔

Qualitäts-Proben stehen gratis zu Diensten.

### Roh-Kaffees

halte ich zum Preise von **Mk. —.70** bis **Mk. 1.60** per Pfund einer ge-  
neigten Abnahme empfohlen.

## Zucker

als: Gutzucker, Würfelzucker, Kristallzucker u. zu den billigsten Konkurrenz-  
Preisen.

**Paul Beck.**

Altensteig.

## Steinzeug-Waren

gran und graublau

Schmalzhäfen  
in 12 Größen

Wasserfrüge  
Einmachtopfe

Sutterfrüge  
Eisigfäßchen

liegend auf Fuß

Badschüsseln  
mit Ausguß

Milchhäfen  
1 Liter mit Ausguß

Eintochfrüge  
braun zum Verkorken  
und Ueberbinden ge-  
richtet.

Auf vielseitige Nachfrage habe ich obige Artikel beigelegt  
und kann ich dieselben vermöge direkten, äußerst vorteilhaften  
Einkaufes, zu **stannenswerten billigen Preisen** abgeben.

**C. W. Luz.**

Ragold.

Weiß- und farbige Bettüberwürfe  
farbige Leintücher in riesiger  
Auswahl

## Rock- & Kleiderstoffe

in großem Sortiment

hält billigst empfohlen

**Christian Schwarz.**

Egenhausen.

empfehlen **Zur Mostbereitung**

schöne neue

## Provincial-Corinthen

sowie schöne neue

## Cesmé-Zibeben

zu billigen Preisen

**J. Kaltenbach.**

**Überkinger**

Sprudel

an Wohlgeschmack u.  
Bekömmlichkeit un-  
übertroffenes Tafel-  
wasser, hat sich in verhältnismäßig  
kurzer Zeit in Süddeutschland glänzend  
eingeführt. Jahresverkauf ca. 1 1/2 Mill. Flaschen. Vielfach prämiert  
und ärztlich empfohlen.  
Vertreter: **Fr. Flaig, Conditorei.**

Altensteig.

Prima

## Allgäuer Limburger-Käse

in Kisten von 30 Pfund  
à 34—36 Pfg.

hochfeiner

## la. Alpen- Limburger-Käse

à 38—40 Pfg.,  
bei Postpaket je 2 Pfg. mehr,  
empfehlen

**Chr. Burghard jr.,  
Frdr. Flaig, Conditorei.**

Zahntechniker

**Almupp**

Dornketten

ist jeden Freitag

im Gasthaus z. Traube

in Pfalzgrafenweiler

zu sprechen.

Einsetzen künstlicher

Zähne und Gebisse

Reinigen & Plomb-

bieren der Zähne.

Vertreter gesucht

für Carbivorkauf.

Off. unter M. H. 100 an Rudolf  
Woffe, Stuttgart.

Für die Ueberschwemmten Schle-  
fiens sind ferner eingegangen von  
N. N. Nr. 3; für die Verhagelten  
in Laichingen gingen ein von N.  
N. Nr. 2, N. N. in W. Nr. 1,  
N. N. hier Nr. 10. Besten Dank.  
Die Exp. d. Bl.

Gestorbene:

Rothenol: Jakob Friedrich Schable, Ge-  
meinderat.  
Lauterthal: August Koch, Direktor der  
Bereitschaftsdruckerei in Stuttgart, 54. J.